





Das Kind hatte sich wegen Brandstiftung zu verantworten. Es sollte die Kisten heraus, doch nur einige hundert unfruchtbar waren vorhanden, was es eine Schande für die Stadt gemacht habe. Der Vertreter der Anlage kam selber nur von der Anlage aus die Wege zeigen wegen schlechter Beschäftigung. Das Gericht erkannte auf gänzliche Freisprechung, da nicht ausgemittelt sei, daß ein anderer Kind den Brand verursacht habe.

**New York.** Eine dramatische Szene hat sich vor dem Gerichtshof in Connecticut (New Haven) während einer Verhandlung wegen eines Mordes abgespielt. Das Opfer des Mordes sollte verurteilt worden sein und man hielt Prof. Marshall von der Universität von Connecticut, der eine Untersuchung der Leiche vornahm, als das Verbrechen von ihm zu begangen. Er behauptete auch, daß er Gift genommen habe und schlug vor, seinen Witwenamt für den Gerichtshof zu erheben. Der Richter behandelte das Angeklagte als Mörder, trotzdem erklärte der Richter das Experiment. Darauf nahm Professor Marshall einen lebenden Frosch und brachte ihm etwas von der Lösung bei, die aus der Leiche der erkrankten Person genommen war. Der Frosch starb fast sofort. Die Erregung im Gerichtssaal war außerordentlich. Zwei Frauen wurden ohnmächtig hinausgetragen und der Angeklagte brach in Tränen aus. Der Richter erklärte, daß er in einem amerikanischen Gerichtshof ein Verbrechen nicht geschehen und die Verurteilung beschließt, zu appellieren, wenn der Fall gegen ihren Willen entschieden wird.

### Erinnerungen der Hamburger an Bismarck

Sammler der bekannte Bismarck- Biograph H. Bösching. In den Tagen von Friedrichsruh war der Altreichskanzler der Nachbar der Danneberg geworden und freundlicher Besuche verband ihn mit dem ersten Hamburger Bürgermeister Peterler, der sich die deutschen Siege vom Schlagen von Preußen bei Göttingen und den Bismarck bei der ersten Bekämpfung mit den Worten: „Ja, kommen Sie her, alter Freund“, in die Arme schloß, mit dem Bürgermeister Montebeg, dem Kaufmann Woyt und dem Oberingenieur Franz Andreas Meyer. Aus den Überlegungen, die Bösching für seine Sammlung in der Verfassung gemacht wurden, teilt G. Müller im Heften der „Mitt.“ Mit. „Ja, interessante Erinnerungen mit, aus denen wir das folgende entnehmen: „Gelegentlich eines Besuchs im Hause Peterlers kam die beiden Herren auch auf die Stellungnahme zu sprechen, wobei Bismarck einen sehr lebhaften Ausdruck der Orientierung, die großen Reichsruhm, was er den Tag legte, dessen Bedeutung es so manche Lebensstimmung mit dem deutschen Altreichskanzler aufnahm. Peterler hingegen bekannte sich als Verehrer Wilhelm III. von Preußen. Dreierlei erklärte Bismarck im Besonderen, eines gewöhnlichen Kameraden, eines sehr geschickten, eines sehr feinen Charakter, eine Genialität vom Stempel und eines sehr klugen. Aus dem allgemeinen zum Besonderen übergehend, bemerkte er: „Siehen kann ich zwar schon nicht mehr, sondern, aber Gedächtnis habe ich, 30.000 Menschen mögen ungenügend in meinen Augen sein, was darüber gegangen ist, aber das ist natürlich nicht unbeachtlich, deren Persönlichkeit ist aber im Gedächtnis bewahrt.“ Und mit seinem begnadigten Mädelin sagte der Herr hinzu: „... im übrigen war es mir immer lieber, wenn die Leute gingen, als wenn sie kamen.“ Bei seiner angeborenen Liebe zum Begriff der Menschlichkeit wurde es dem Fräulein eine sehr schmerzliche Erinnerung, als in Petersburg eine von Mitalagen bei Spole einer der am Male teilnehmenden Herren den Jaren ohne Unschwiebe daraufhin sprach, ihm die Weinstocke über den Tisch zuwerfen — wozu Bismarck den Jaren auszuweichen suchte. Die Bewusstheit für die Bismarck als seinem Vaterlichen Herrn gegenüber wie gefaltet, trotzdem dieser bei kleinen Anlässen es an Beweisen seiner wohlwollenden Stimmung nie hat fehlen lassen, wozu der Altreichskanzler u. a. das folgende Beschrieben anführte. Bei einem Mittagessen im Kaiser Wilhelm I. zwischen Woyt und Bismarck.

Der hohe Herr äußerte den Wunsch nach Salz, und zugleich griffen die beiden Pfaffen nach den Schüsseln und reichten sie dem Kaiser. Der Lehnte sich in seinem Stuhl zurück, sah seine beiden getrennten Weine an und sagte lachend: „Wenn ich mich schon mit einem von beiden bereichern soll, so ist's mit immer noch lieber, mit Ihnen, lieber Woyt!“ — und nahm das Salzglas aus Bismarcks Hand.

### Humor in der Zirkelskammer.

In einem Brief, den der Herr v. d. Reventlow dem Verfasser des Lustigen weltberühmten Wachsfigurenkabinet gegen einen Konstruktionsingenieur M. Brauns seines Familiennamens vor dem Vorstande Oberbürgeramt geschickt hat, kam an den Tag, daß in Egnare Stadt ein Wachsfigurenkabinet bestell, wo für den Spottreißer von einem Herrn Bismarck die unterstehenden Dinge zu sehen sind. Der Herr, M. Brauns, hatte in der Provinz ein Wachsfigurenkabinet, wie es ging und stand, gekauft. Zum Transport nach Nordhorn mußten die einzelnen Puppen auseinander genommen werden, um nicht wieder zusammengelegt zu werden. Der Herr M. Brauns ist geschicklich und physionomischen Kenntnissen, wobei was Braganen nicht noch was Gegenwart anlangt, beschwert er, so büßte ihm der Zufall dabei in so weiser Weise ein Handwerk, daß M. Brauns Panoptikum als Sehenwürdigste nicht entließen, noch vor dem Reichlich Panoptikum kam. Man sieht hier in der Zirkelskammer in erster Linie eine Gruppe, die die Hinrichtung der Maria Stuart darstellt. Die Figur des Deckers trägt den Kaiserpanoptikum Napoleon des Großen, der somit sein blutdürstiges Lebenswerk noch in esquisse in neuer Form weiterführt. Neben sehen wir Karl IX. von Schweden, der die Mörderin Elisabeth in der Bartholomäusnacht auf sein Hof schickte. Weiterhin sieht Charlotte Cordan den bescheidenen Adel gegen ein in der Babenname hängendes Individuum, das Marat vorstellen soll, aber den Kopf Carlisalis bekommen hat. Unter den Gemalten herrschender Bedroher fällt die M. Brauns' Peace durch die Witbe und Mutter des Königs, die in der Geschichte auf: es sind nämlich die des Reichsgründer von Canterbury. So geht es weiter in hübschen chasses-croises zwischen Köpfen und Klumpen, und in den anderen Räumen der Sammlung. Von Deutschen ist darin außer den drei Kollern, Bismarck und Woyt u. a. auch Eugen Richter vertreten. Als ein deutscher Herr in einer portugiesischen Generaluniform, und Eugen Richters Kopf hat auf den schmalen Schultern eines Burenkriegers mit Banholter und Flinten, zu dessen Füßen mit durchsichtiger Brust ein englischer Grenadier liegt. Dieser hat den Kopf des neuen Reichsgründer des Anners, M. Brauns. Es würde nicht gerinnen, wenn die Welt nicht existierte, sich in dieser Hinsichtigen Form als Schützer eines ausländischen Reichs zu erweisen.

### Wie die Pest reißt.

Die Pest hat sich längst erhoben, da man sich begibt, die Luft der Vererbung war Geistes in einem glühenden Dunst zu sehen, der über die Erde hingung und Menschen und Tiere ergriffe. Denn kennt man nicht nur die Träger der Krankheit, sondern man weiß auch ziemlich genau, wie eine Epidemie von Land zu Land reißt. Man beginnt mit die Pest spielen, wie bekannt, die Ratten eine bedeutende Rolle; die Sterblichkeit unter ihnen steigt etwas einen Monat vor den ersten Erfolgen unter den Menschen vorauszugehen. Die leblosen Gebeine scheinen für die Ansteckung überhaupt nicht zu bedeuten, auch Menschen, was vielen geruch sein kann, eine unentgeltliche Ansteckung eines glühenden Menschen durch einen Kranken bei der Pest nicht halt. Höchstens die Frage ist der Pest, die mit Augenentzündung verbunden ist, kam auf die nächste Umgebung des Kranken unmittelbar anzuwenden wirken. Außer den Ratten haben nicht nur andere Nagetiere an der Verbreitung innerhalb einer Stadt teil, sondern auch zahlreich Insekten, die die Pest auf den Menschen übertragen vor ihm sitzen, in eindringlicher Tone vor: „Nennst das Geheimnis meines Vaters noch jemand außer Ihnen, Herr Baron? Antworten Sie mir, bitte, wie ich es von einem Ehrenmann erwarten darf!“ Der Baron war gleichfalls ausgeprochen, aus seinem Anblick war alle Farbe entwichen, das Bergehende in Dr. Semanns Bemerkung überderte er gänzlich.

„Was verlangt Sie zu dieser Frage?“ „Es war, als verlange ich die Sprache den Dreck.“ Die Bemerkungen eines Menschen, welchen ich kaum kenne, sein Name ist Klarus — Ein Zucken ging durch die Glieder des Barons. „Klarus ist ein verwegenes Mensch“, murmelte er.

„Und er weiß um das Mammultrigehemnis?“ „Der Baron war auf seinen Platz zurückgekehrt. Die zitternde Rechte griff wie besinnungslos über die blasse Stirn.“ „Ich kann Ihnen keine Antwort auf Ihre Frage geben“, erwiderte er endlich unklar; „bitte, sagen Sie mir ausführlich, was Klarus Ihnen gegenüber vorgebracht hat!“ „War eine verabschiedung von Herr Baron, die einzig für mich verständlich war. Ich würde mir immer wieder einzureden, daß ich mich gerade, ich mit meinem englischen Mädelchen habe ihre leiten lassen. Der ganze Verhalten jedoch beweist mir, daß der alte Eindruck, den ich von Klarus' Aeußerung hatte, der rechte war — es sollte ein regelrechter Angriff auf

namentlich fliegen Mädel und Flöhe; letztere sind fast über die gefährlichsten. In der Besichtigung von Epidemien sehr erfahrener Arzt hat endlich eine Schilderung davon gegeben, wie die Pest von der chinesischen Provinz Ninnan sich weiter ausbreitet bis nach Europa hin. In Ninnan herrscht die Pest dauernd, pflegt aber vorzugsweise in jedem Herbstzeit befalliger anzutreten. Während dieser Jahreszeit greift sie auf die Umgebung über alle Art der Ausbreitung der Motten, die Pestfliege mit sich forttragen. Sind nun die Wintermonatsverhältnisse in jedem Jahre besonders geeignet, den Bestand der Seuche zu unterbrechen, so kann die Pest leicht einen der zahlreichen Flüßhähnen im Innern von China erreichen und von dort durch Boote hinabgefahren werden nach der Millionenstadt Kanton oder nach Hongkong. Zu einer weiteren Ausbreitung der Seuche scheitern die Ratten nur dann Gelegenheit zu geben, wenn sie ein besonderes Transportmittel finden. Sie wandern niemals auf sehr weite Entfernungen aus, und damit bleibt auch die Ausbreitung der Seuche auf sehr beschränkte Räume begrenzt. Man kann sich vorstellen, daß die Ratten von einem großen Teil des Landes von Wasserstraßen durchzogen sind, allseits der Fall, während A. B. in Persien, wo der ganze Verkehr auf Lande vermittelt wird, die Pest eine Ausbreitung über große Gebiete nicht gestattet hat.

Wenn nun die Seuche durch ungewöhnliche Vermittlung des Menschen in den Ratten nach Kanton und Hongkong gelangt ist, so reißt ihr die Pest offen. Von dort gehen Schiffe nach allen Häfen der Erde und nehmen viele der Pestfliegen mit sich. Die Schiffe reisen nach ihren verschiedenen Bestimmungen, wobei der Schiffe geht A. B. nach Marseille. Während der 30 tägigen Fahrt entwickelt sich die Krankheit bereits an Bord in verschiedenen Erscheinungen. Zuerst zeigt sich wiederum eine Sterblichkeit unter den am feinsten Schiff verbleibenden Ratten, und dann erkennen wohl die Passagiere die Pestfliegen, die in der Luft zu sehen sind. Die Seuche reißt sich in 15 bis 18 Tagen zur Erde hin, so wird sich die Krankheit der in das Schiff aufgenommenen Krankheitskeime während der Fahrt nur bei den Ratten bemerkbar machen können, was der Verabreichung dieser Verabreichung bleibt. Bei Anbruch des Schiffs liegt im allgemeinen schon eine Anzahl von Menschen, die Seuche hat sich zu alarmieren, den Passagieren des Schiffes wird freie Landung gestattet, und wenn einige von ihnen während der Fahrt angefallen sind, werden sie erst an ihrem Bestimmungsorte erstarben und so die Seuche in die Stadt bringen.

Die Pest hat sich auch in der Zeit der Ansteckung von Bombay vollzogen, die sehr schon viele Gebiete Indiens ergriffen und Hunderttausende von Menschenleben dahingeraht hat. Genesie von Hongkong nach Bombay kann die Pest aus von Bombay nach Alexandria unbeeinträchtigt ein Schiff verschickt werden, und von einem Hafen aus wird die Seuche nach Alexandria fahren für die Schiffe immer geringer. Ein von Alexandria nach Smyrna bestimmtes Schiff wird vielleicht frange Motten mitbringen, die nicht einmal die schon an Bord neuereisen Schiffsratte angiehet haben; sie entziehen an Land und bringen der Stadt eine neue Epidemie. Man hat sich die Pest nicht als ein Wesen nach Kontinentalen, dann weiter nach Ozean, und je fixer der Weg von Hafen zu Hafen ist, desto größer wird auch die Gefahr der Verbreitung.

Was diese Angaben wird auch verständlich, daß man niemals genau feststellen kann, welches Schiff eigentlich die Pest in die Pest gebracht hat, denn die Ansteckung hat immer be-

reits stattgefunden, ehe überhaupt noch ein Schiff entdeckt worden ist, und höchstens die Sterblichkeit der Ratten in den Docks kann zum Alarmzeichen werden. Wenn die Pestfliegen in den menschlichen Besondere eingetreten sind, ist es zur Abwehr zu spät, gewöhnlich haben dann die gefährlichen Schiffe den Daten bereits wieder seit einem Monat verlassen, um eine die Krankheit noch weiter zu tragen. Es ist ein glücklicher Beweis für die große Sterblichkeit in der Behandlung und in der Abwehr der Epidemien, daß es wenigstens innerhalb Europas gelungen ist, die in einzelnen Orten aufgetretene Seuche auf diese Orte zu beschränken. (Fortsetzung folgt.)

### Strasburg.

Am Ostmorgen einer westfälischen Stadt füllte sich unglücklich, so schreibt man einem Berliner Blatte, der Ordinarius der Geburt, dem Tage nach Deimantum folgenden, demogen, seinen Schülern das Aufstiegsort zu geben: „Was ist uns die Heimat? Besonders sollte der dem Rufus Blücher genommen werden auf die Gemütsbildung, der dem Blücher, die ersten Kinderjahre. Die Schüler hatten vierzehn Tage zu der Arbeit Zeit. Nach acht Tagen ergriff in der Wohnung des Ordinarius einer der besseren Schüler der Klasse und titelt unter anderem einen und der dem Professor um ein anderes Thema, da ihm das genannte nicht liegt. „Wer wird es sein, das ist es,“ fragt der Professor. „Das ist ein Thema, das ich immer, der nur ein hohes Alter hat, Bekanntheit abgeben muß!“ — „Wirden Sie mit nicht wenigstens gefassten, das Thema hypothetisch zu behandeln? Was könnte uns die Heimat sein?“ — Der Professor lächelte den Kopf und sagte: „Ja, verheißt Sie nicht.“ „Ja, Herr Professor“, kam der Schüler, „ich habe schon mit meinem Vater darüber beraten, was eigentlich meine Heimat ist. Mir sind aber zu keinem rechten Entschluß gekommen. Ich bin lediglos Jahr und nur haben seit meiner Geburt an neun verschiedenen Orten gewohnt, am längsten, drei Jahre in meiner Geburtsstadt. Ihren erinnerst du mich nicht?“ — „Nun, dann sind es immer von einer Stadt zum andern. In der einen hatte ich meine ein Vierteljahr lang den Charakter, in der andern lagte mein Vater immer: Wenn wir nur erst aus dem feuerlöcherigen Kinde heraus wären! Warm geworden bin ich nirgends und besonders Gemeindlichkeit. Die kann ich nicht ertragen.“ Der Professor hat den heimatlichen Namen eine Weile erkaunt an: „Ja, daß ich schäm, heißt sollen Sie natürlich nicht. Aber was ist doch gleich Ihr Herr Vater?“ — „Edniglicher Bauntpostler!“

### Suites Merici.

„Ihren oben Tabak werden seit einiger Zeit in Paris ausgehoben. Sie sollen in Personen, denen der Genuß des Tabaks unersagt ist, den Genuß des Rauchens vollständig, indem sie einen reichlichen und angenehmen Rauch entwickeln, dem völlige Unschädlichkeit und sogar eine heilende Eigenhaft zugeschrieben wird. Der Geheimnisse in Paris, dem eine Untersuchung dieser Raucher übertrauen worden ist, hat jedoch nachgewiesen, daß der Rauch der Zigarette ohne Tabak durchaus nicht so harmlos ist, sondern entgegen einer Überlieferung an Ammoniak oder Calcium enthält. Es ist insofern bedauerlich, wenn der Verkauf dieser sonderbaren Stimmregel zu bestehen.“

**Kindlicher Freium.** „Kind: Tante, du kommst ja selber, ich denke, dein Kamele kommt?“ — Tante: „Mein Kamele?“ — Kind: „Ja ja, Papa sagte doch vorher: Ich habe kommt ja wieder das Kamele von Tante!“ (Witz.)

**Der Grund.** „Hat Frau Herr wirklich einen so guten Scheidungsgrund gegen ihren Mann?“ — „Gewiß; er nannte sie einst gelbeschwelend: meine einzige gelbe Gicht.“ — „Aber das ist alles?“ — „Ja, aber das ist der Mann des Diensthändens.“

meine Ehre sein — ich sollte erfahren, daß er unter Familiengeheimnis leidet.“ — „Sie werden lieber nur zu recht haben. Klarus war jahrelang mein Sekretär, sozusagen mein Vertrauter. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er irgend einen glühenden Moment ergriff und Briefe Ihrer verehrten Mutter oder auch die Entwürfe und Skizzen meiner Korrespondenz herausprobieren hat. Noch will ich hoffen, daß unsere Bekanntschaft unbeschädigt bleibt.“

„Ich kann mich leider zu dieser optimistischen Auffassung nicht entschließen. ... Ich weiß dann, mein Herr Baron, wenn Sie recht haben, mehr dieser Mensch, der das Benehmen eines vornehmen Abenteurers hat, das ungeliebte Geheimnis leant?“

„Viele Schwelgereiten traten auf die Sitte des Barons, man sah es, daß er schwer litt. Er erob hat, machte, er seinen Namen in die ungeliebte Beziehung und sagte endlich mit beherzter, kaum verständlicher Stimme: „Dann — mein junger Freund, habe ich mein Spiel verloren, dann — muß ich — Ihre Schwelgerei entgegen.“

„Gewalt sah kaum noch das lebensdienliche Gefühl des alten Herrn, ein lebensdienliches Freude malte vor allem in ihm empor, ließ ihn verheßen, daß noch ein Dritter vorhanden war, die Ehre des Bestorbenen angreife, die ganze Familie schätzten konnte. — „Wie war frei!“ — Der Gedanke wirkte wie eine Erleuchtung von schwerer Dual!

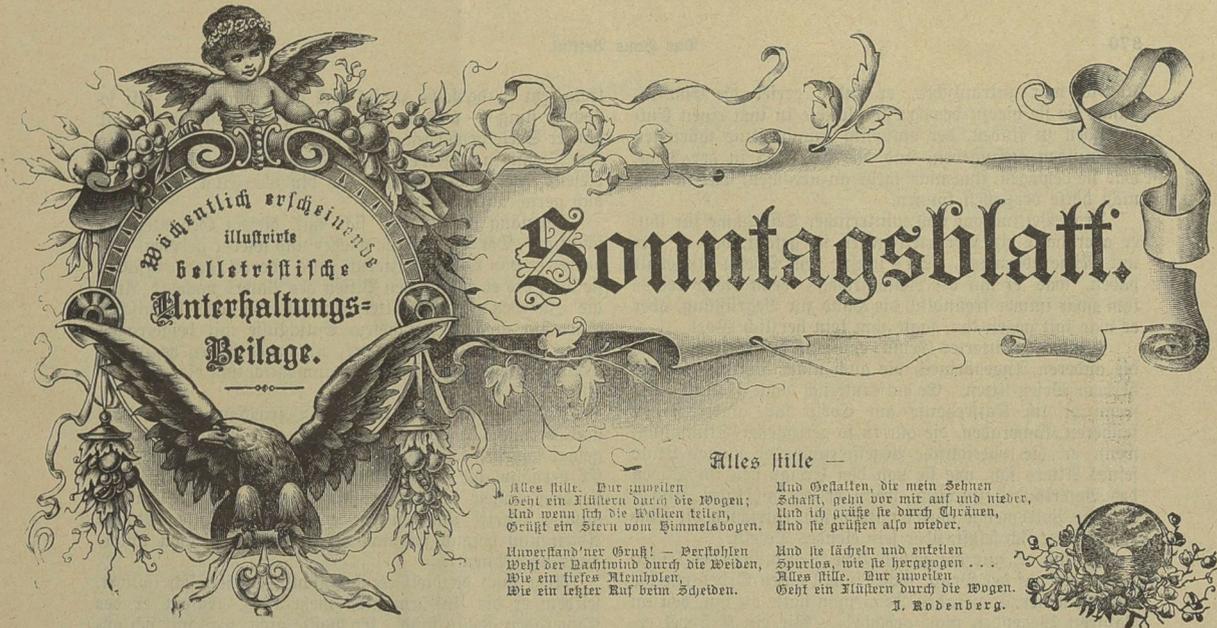
Scheidend sollte ihnen ihnen stehen, unübersehbar, trennend, ablenkend als die Gedanken von dem Gegenstand ihrer tieferen, unverständlichen Liebe und sie rettete den Namen des Dahinscheidenden, hatte der Mutter den Bergensreichen zurückgegeben durch ihren Gehemmut, dadurch, daß sie sich selbst überwinden und gequert hatte.

Jugend verließ sie ihr Mädchenfäßchen — die ersten Gänge mußte sie bald kommen. Das ganze Haus war reich mit Blumen geschmückt, die Fenster weit geöffnet, die Reizen Aorten und verzierten fröhliche Mädchen, die Tante hockte unter der Decke, die die diegegenen Silbers, der große Saal war fast ganz ausgedunkelt worden, taugliche Fingern sollten gleichfalls auf ihre Bedingung kommen. Die Professorin eilte ihrem Kinde entgegen und schloß es in die Arme. „Sprich, mein einziger Bieglig, stürz du mir, daß ich so gerufen war, dir das Kind meiner Jugend zu rufen.“

„Mama, liebe Mama, sprich nicht so, es bricht mir das Herz. Freue dich nicht, daß alles so ohne jeden Zwischenfall von Italien gegangen ist. Gut, aber ich bin das — das Mammultrigehemnis angeschuldigt.“

„Den Klarus, mein Herrchen, ist unwahrscheinlich, ich der Baron nicht, du kommst ihm ja dann noch einschließen.“ — Sobald sie von dem Ständesamt zurückkam, gelangt Stilles Quantität in meine Hände, nicht eine Stunde früher, der Baron ließ sich auf seinen Verleihen ein.“





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Alles stille —

Alles stille. Nur jubeln  
Geht ein Flüster durch die Wogen;  
Und wenn sich die Wellen teilen,  
Grußt ein Stern vom Himmelsbogen.

Und Gestalten, die mein Sehnen  
Schafft, gehn vor mir auf und nieder,  
Und ich grüße sie durch Thränen,  
Und sie grüßen also wieder.

Unverstand'ner Graß! — Verfluchen  
Weht der Nachwind durch die Weiden,  
Wie ein tiefes Aechzeln,  
Wie ein letzter Ruf beim Scheiden.

Und sie lächeln und entfeilen  
Apurlos, wie sie heranzogen . . .  
Alles stille. Nur jubeln  
Geht ein Flüster durch die Wogen.

J. Rodenberg.

## Das Haus Bettini.

Erzählung von Hans Wachenhusen.

(7. Fortsetzung.)

Auch sein Privathureau zeigte größeren Luxus; er, den die Geschäfte früher außerhalb seines Hauses beanspruchten, empfing alle seine Korrespondenten jetzt hier; er hatte das Lieferungsweesen aufgegeben und beschränkte sich auf die Spekulation an der Börse. Aber schroff war er geworden in seinem Wesen; er konnte nicht vergessen, und darunter litten die seinigen, wenn er keine Gesellschaft bei sich sah. Teilnahmslos war er auch gegen seinen Liebling geworden; wie sehr er anscheinend auch das Bedürfnis fühlte, sein jetzt so kaltes Herz an der Liebe für die Tochter zu erwärmen; er bekämpfte diese Neigung, seit ihm bekannt geworden, daß man den Oberleutnant Max Hagen wieder in Mailand gesehen, der nach des Oheims Tode den Dienst quittiert haben sollte.

Wußte Karola darum? Ohne Zweifel, und deshalb erschien sie ihm unaufrichtig. Wußte ihre Mutter? Warum wären sie sonst so zurückhaltend gegen ihn? Daß sein eigenes Wesen sie hierzu zwingen könne, erwog er nicht; sie waren ihm Ehrlichkeit schuldig, und darin sah er ein Vergehen.

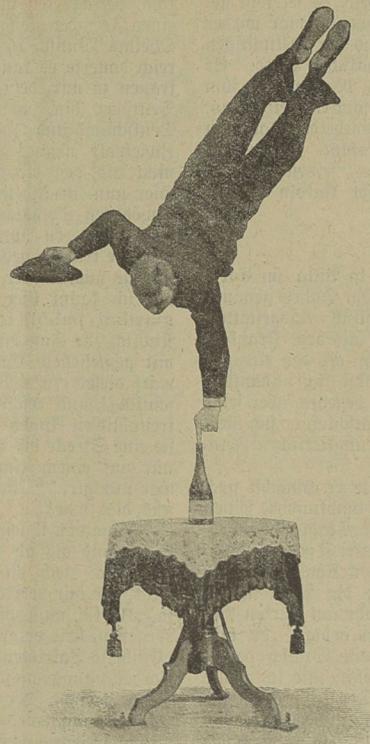
Mit seinem Bruder war er versöhnt, aber das ganze Vertrauen zwischen ihnen war nicht zurückgekehrt und der Bruder lebte wie bisher in Turin. Dagegen war Matteo, seit er gegen alle Erwartung wieder hergestellt, von Mailand unzertrennlich. Auch er hatte seine Karriere — in die er mit so viel Enthusiasmus eingetreten — vorläufig aufgeben müssen. Aus dem feurigen jungen Mann war ein finsterner, mit seinem Schicksal hadernnder Mensch geworden. Auch er schwärmte für die „Freiheit des

ganzen Italien“ und war unzufrieden mit der Regierung, die die Begeisterung der Jugend dem „nationalen Helden“ Garibaldi gegenüber nicht genügend unterstützte.

Er fühlte sich noch nicht hinreichend gekräftigt, um sich mit der Waffe hervorthun zu können, und dann fesselte ihn seine unbefähigbare Liebe zu Karola an den Ort. — Sein Rivale war hier; er war demselben begegnet, wie er, der zweifellos jetzt in glänzenden Verhältnissen, auf der Promenade ein hoch wertvolles Rosses Pferd getummelt, blühend, das Leben selbst und sichtbar des Lebens froh, während er, Matteo, alles verloren: seine Liebe, seine Uniform, auf die er so stolz gewesen, seine Karriere und schließlich seine sorglose Existenz, denn sein Vater hatte, auf glänzende Konjunkturen in der neuen Ära rechnend, fahrlässig Unternehmungen gemacht und enorme Verluste erlitten, die auch auf den Sohn ihren Rückschlag übten.

Das alles hatte ihm das Herz erbittert. Er, der so urkräftige, lebensmutige Jüngling, schaute mit fast feindseligen Augen auf die Welt, und diese Augen, sonst so feurig, waren in ihren Höhlen zurückgesunken, sein Antlitz war mager und trug bei seinem gebräunten Teint eine krankhaft gelbliche Farbe. Er war nur der Schatten jenes Matteo, der so siegestrunken beim Triumph-Einzuge das Haus seines Oheims betreten, und sein Spiegel sagte ihm täglich: was ist aus jenem jungen, übermütigen Matteo geworden?

Er haßte sich selbst, wie er sich so sah. Wenn er im Hause Bettinis erschien, empfingen ihn die Damen wie früher, aber doch ein gewisses Mitleid verratend.



Der Mann mit dem eisernen Finger. (Text f. S. 376.)



Karola war zutraulicher, er indes erriß die Empfindung, die sie hierzu bewog: sie glaubte in ihm einen Entfagenden zu finden, der einsichtig genug, seine thörichtesten Hoffnungen aufzugeben, und das war's ja in der That, was sie bewogen, ihm nicht mehr anzurechnen, was sie ihm nicht hätte verzeihen können.

Frau Bettini war voll mütterlicher Theilnahme für ihn, er aber hatte ein Vorurteil gegen sie gefaßt, das er nur mit Mühe überwand. Sie mußte dem Dheim mitgeteilt haben, was er auf der Reise gewagt, denn dieser reichte ihm zwar immer freundlich die Hand zur Begrüßung, aber er war kalt gegen ihn, sagte ihm kein herzlich Wort.

Matteo's erbittertes Gemüt empfand das mehr noch als die anderen Angehörigen, die auch unter Bettinis jetzt so herbem Wesen litten. Er entfernte sich dann grollend, und wenn er im Kaffeehause am Corso saß, unter seinen früheren Kameraden, die alle in so getragener Stimmung, wenn er die patriotische Begeisterung der jungen Leute seines Alters sah, wie sie von den Ereignissen im Süden des Vaterlandes sprachen, wenn er die jubelnde „ua!“ rufende Volksmenge vorüberziehen sah, knirschten oft seine Zähne über sich selbst, über sein elendes Dasein.

Da saß er, nur die gewöhnliche Denkmünze des letzten Feldzuges auf der Brust, nicht einmal einen Orden wie die meisten seiner Kameraden, denn man hatte an ihn, den im Lazarett Liegenden nicht gedacht! Wie ein Krüppel erschien er sich, den man nicht des elendesten Lohnes für wert gehalten. Und kein Anhalt bot sich ihm, keine Befriedigung, wenn auch in ihm einmal die Lebensluft wieder erwachte! Dieses Dasein war ihm nicht des Aufstehens wert, wenn er morgens die Augen öffnete; und doch, es gab ja noch für ihn etwas auf der Welt! Er mußte wieder zu Kräften kommen, wieder der Frühere werden, er mit seinen vierundzwanzig Jahren! Er wollte wieder leben, wieder den Mut haben, um sie zu werben, die ihm hinfür unentbehrlich!

Und den Mut, kaum gefaßt, stählte in ihm ein Schreiben seines Vaters, der ihm meldete, es sei ihm gelungen, die großen Geschäftsverluste doppelt sogar wieder einzubringen, und zwar verdanke er das der edelmütigen Hilfe seines Bruders, und dessen glücklicher Hand. Er werde ihm das nie vergessen und auch Matteo solle ihm seinen Dank durch die größte Aufmerksamkeit befhätigen.

Ein neues Band war also zwischen den beiden Familien geknüpft. Matteo faßte neuen Lebensmut. Nur eins mußte er erfahren: Was hatte denn seinen Gegner wieder hierher geführt und hatte dieser Karola wieder gesehen? . . . . .

## X.

Max Raven hatte in dem Hotel de la Villa am Corso Vittorio Emanuele, wie dieser seit einem Jahre genannt wurde, eine nicht große, aber fürstlich ausgestattete Wohnung bezogen. Während er noch auf dem Krankenlager, war sein Dheim gestorben, der ihn als den einzigen Erben eingesetzt. Er hielt es zwar selbst für undankbar gegen diesen, wenn er jetzt den Abschied begehre, aber seine Verwundung rechtfertigte das, und so entschloß er sich hierzu, wie so mancher andere nach diesem unglücklichen Feldzuge.

Frei und Herr seines Willens, hatte er zunächst nach seiner Wiederherstellung das Bedürfnis empfunden, seinen alten Vater, den Bürgermeister einer Stadt im norddeutschen Küstenlande, der nach der Mutter Tode so allein, wieder aufzusuchen, und der hatte in des Sohnes plötzlich so glänzenden Vermögensverhältnissen die Verechtigung zu einem Wunsche gefunden, der ihm sehr am Herzen lag.

„Du bist reich jetzt!“ hatte er ihm gesagt, „du bist, kaum dem Knabenalter entwachsen, dem Wunsch deiner Mutter und ihres reichen Bruders gefolgt, und ich wollte deinem Glück nicht im Wege stehen. Der letztere hat gehalten, was er versprochen, du bist kein Univerfalerbe. — Jetzt aber erfülle auch mir einen Wunsch, in dem ich die Freude meines Alters sehe. Du hast Österreich mit Ehren gedient, dein Blut für dasselbe geopfert. Um des Geldes willen bist du deinem Vaterlande entfremdet worden;

trete jetzt in dasselbe zurück und gib ihm — du bist ja noch so jung — was du ihm schuldig! Du bist Soldat mit ganzer Seele geworden, ich sehe es dir an. Melde dich für den Dienst in unserer Armee, denn müßig kannst du in diesem Alter nicht bleiben. Ich bin überzeugt, man wird dich gerne aufnehmen.“

Tagelang hatte Max sich mit diesem Gedanken beschäftigt. Der Vater hatte wieder und wieder gebeten. Je weiter er von Karola entfernt, desto unerreichbarer erschien sie ihm, bis er endlich den Bitten des Vaters nachgab. Auch die Zureden seiner Altersgenossen in der heimischen Garnison mochten zu diesem Entschlusse mit beigetragen haben. Er wollte ein anders, ein neues Leben beginnen, wollte vergessen, wie schwer, ja unmöglich ihm dies auch erschien.

Und fast mit einer gewissen Befriedigung, eben deshalb vernahm er es, als ihm schon nach wenigen Wochen gesagt wurde, sein Begehren stoße auf Schwierigkeiten. Er vernahm die Nachricht mit bitterem Lachen, während sie dem armen Vater Thränen erpreßte. Die Sehnsucht hinaus ergriff ihn wieder; er sagte dem alten Waime Adieu und befand sich nach wenigen Tagen schon unterwegs nach Wien.

Aber auch da hielt es ihn nicht. Er sah sich isoliert, seitdem er die Uniform nicht mehr trug, obgleich er der Kameraden genug fand. Er mußte nicht, was mit sich anfangen, er mit seinem ungewohnten Reichthum.

„In meinem Vaterlande hat man mich zurückgewiesen,“ grollte er, „als ich ihm meine Dienste bot; in dieser meiner zweiten Heimat habe ich den Boden unter den Füßen verloren; mein Herz ist verwaist, meine Jugendfreude gestört; ich will als Kosmopolit in die Welt gehen, vorher aber sie noch einmal sehen!“

„Selbst!“ sagte er sich, als er von seinem Balkon auf das bunte Leben des Mailänder Corso hinabblifte. „Was doch die Politik, für die ich so wenig Anlage besitze, für ein ungemüthlich Ding ist! Als ich kürzlich in die Heimat kam, betrachteten mich meine einstigen Wusensfreunde wie einen Fremden, sogar wie einen Hofpaten, weil ich auf des Dheims Wunsch in fremde Dienste getreten. In Österreich dauerte es lange, bis meine Kameraden volles Vertrauen zu mir, dem Kreuzen, hatten, obgleich ich doch ein Deutscher bin, wie sie. Wenn nun ein Krieg zwischen Deutschland und Österreich ausgebrochen wäre, hätte ich im Zwiespalt meines Herzens mit meinem Jahneid mich nicht als den elendesten Landsknecht betrachten müssen? Hier nun, in Italien, sitze ich mit einem gut österreichisch gewöhnten Soldatenherzen und blicke auf eine ganz neue Ara, für deren Abwendung ich geblutet! Karola ist mir aber die frühere geblieben, sie weiß, sie muß es ahnen, daß nur sie mich wieder hierher gezogen! Sie begegnete mir, als ich kaum hier eingetroffen, mit der Mutter in den giardini pubblici; sie erbleichte, erröthete bei meinem Anblick, ihr Fuß haftete am Boden, während die Mutter mit gemessenem Grusse an mir vorüber wollte, und sie warf dieser einen Blick zu, als sage sie: wir sind es ihm schuldig! und reichte mir zögernd, aber mit so traurig-freundlichen Augen die Hand. Sie duldeten beide, daß ich sie eine Strecke bis zu ihrem Wagen begleitete, den Karola nur auf einem Umwege suchte. . . . Was wir sprachen, war nur gleichgültiges, aber wir fühlten beide, wie schwer uns dies war!“

Keine von ihnen lud mich ein, ihr Haus wieder aufzusuchen und als ich Karola wieder in den Wagen geleitet, traf mich noch ein so warmer und wieder so trauriger Blick, der mir verriet, daß keine Hoffnung für uns! Und so erklärlich muß mir das sein! Ihr Vater hat sicher nicht vergessen, was er gelitten; er steht heute an der Spitze der „Einheits-Patrioten“, und wird sich nicht einer neuen Verdächtigung aussetzen um meinetwillen, dessen man sich hier als einen der Günstlinge des Erzherzogs erinnert. Ich wäre nicht niedrig genug, zu bekennen, daß mein Herz mit so manchen schönen Fäden noch an Österreich hängt; ich vermeide es aber, danach gefragt zu werden, und daraus entsteht für mich eine Fledermaus-Christen, die mir verächtlich ist. . . . Ja, zum —, muß man denn ein

Grenzpfahl sein und seine Farben tragen? Ich will nur Max haben sein, will Karola Bettini lieben dürfen, mein Wollen, Können und Haben allem Guten weihen, — nichts weiter, seit ich die Uniform an den Nagel gehängt! . . . . . Aber was hoffst du noch hier?" Mutlos blieb er inmitten des Zimmers stehen. „Bettinis Haus ist dir verschlossen und jener andere, mein Gegner, ist hier, von dem man erzählt, er sei Karolas Kindheitsliebe gewesen und gehe dort aus und ein!“

Das Blut drang ihm zur Stirn bei dem Gedanken. Er sah Matteo wie er in Verona damals ihm einen Blick von Haß zugeworfen, als beide einander vorgestellt worden, wie er bei Dufangous auf ihn zugesprenzt und ihn zum Einzelkampf herausgefordert; sah ihn endlich, wie er ihn unbemerkt vor einigen Tagen in einem Kaffeehause hier beobachtete, als Matteo abseits von früheren Kameraden dagefesselt mit menschenfeindlichem Ausdruck seines abgekehrten Gesichtes.

(Fortsetzung folgt.)

## Mein Doppelgänger.

Von Viktor Blüthgen.

Es giebt eine Art geistiger Hochstapelei, harmloser und amüsanter als die ordinäre, die den Geldbeutel anderer Leute schädigt. Man kann sie ruhig gewähren lassen, wie ich das gethan habe . . . nur zuletzt, was Berleberg betrifft, wurde ich bedenklich, aber damit verschwand auch das Phantom meines Doppelgängers.

Diese Art der Hochstapelei ist eine wunderliche Blüte der Eitelkeit. Ihr Ziel ist jene angenehme Beachtung, die man einem geschätzten Namen zollt; darin befriedigt sie sich.

Mein Dichterruhm war noch sehr grün, als ich auf meinen Doppelgänger stieß. Anfangs der siebziger Jahre war es. — „Ei,“ sagte meine treueste Freundin, die liebenswürdige Gattin des berühmten Dogmatikers an der Marburger Universität zu mir, „da giebt es eine Bekannte, die sich freuen wird, Sie wiederzusehen.“

Sie nannte den Namen; er war mir fremd.

„Aber Sie sind doch in Wildungen mit ihr zusammen gewesen.“

„In Wildungen? Dort war ich mein Lebtag nicht.“

„Sie scherzen. Vier Wochen waren Sie da, haben Ihre Gedichte im Kursal deklamirt und Verse in Albums geschrieben.“

Ich war sprachlos. „Habe ich mich denn wenigstens anständig betragen?“ fragte ich endlich.

„Ich denke, ja,“ sagte sie lachend. „Aber da bin ich doch auf die Aufklärung begierig.“

Bei der nächsten Gelegenheit lud sie uns beide ein. Wir betrachteten einander, lachten endlich beide. . . . „Nein, Sie sind's nicht,“ meint die Dame, „obwohl eine gewisse Ähnlichkeit besteht. Sind Sie nun Sie oder der andere? Deklamieren Sie einmal rasch etwas von sich!“

„Ich kann keine Zeile von mir auswendig. Demnach steht es sehr faul um meine Identität. Aber im Ernst: hat er sich gut ausgeführt?“

„Freilich; er war sehr nett und munter. Bei den jungen Damen war er jedenfalls Gahn im Korbe.“

„Dieser Glückliche,“ seufzte ich. „Wenn ich wüßte, wer es ist — ich dressierte ihn gern auf Kellame für mich; er scheint mehr Zeit und Geld zu haben als ich.“ . . .

Ein halb Duzend Jahre hörte ich nichts wieder von meinem Doppelgänger.

Ich war verheiratet, meine Frau auf der Reise erkrankt, wir hatten uns in Innsbruck Privatlogis nehmen müssen.

Eines Tages stieß ich auf einem Ausgange unerwartet auf einen Bruder von mir. Wir umarmten uns. „Dem Himmel sei Dank,“ sagte er, „ich habe euch in allen Hotels vergebens gesucht und wollte schon wieder abreisen. Der Oberkellner im Tiroler Hof kennt dich übrigens . . . sag mal, bist du denn am Achensee gewesen?“

„Niemals.“

„Das sagte ich doch auch. Aber der Mann schwört darauf, daß du ein paar Sommer hintereinander in der Scholastika am Achensee gewesen, und er auch . . .“

„Aha; Nachtigall, ich hör' dich laufen. Da ist er wieder.“ — „Wer denn?“ fragte mein Bruder verdutzt.

„Mein Doppelgänger, mein Kellame-Reisender.“ Ich klärte ihn auf.

„Ja, da wollen wir mal in den Tiroler Hof gehen.“

„Wozu? Es kommt doch nichts dabei heraus. Und ich habe furchtbaren Respekt vor Oberkellnern. Glaubst du, wir überzeugen ihn, daß ich der Richtige bin?“

Wieder vergingen Jahre. Ich hatte Geburtstag.

Unter den einlaufenden Glückwunschkundungen befand sich eine allerliebste Postkarte aus Rudolstadt, von der Stammesgesellschaft „Rudolstädter Abend“. Auf der Briefseite in rot eine Zeichnung durcheinander gesteckter Visitenkarten, die mit den Autographen von Juristen, Medizinnern, Buchhändlern, Kaufleuten, Studenten versehen waren.

Diese ehrenvolle Engros-Guldigung bekam einen Renommier-Platz hinter dem Spiegel, und ich beeilte mich zu danken. Gleichwohl — ich schüttelte den Kopf, so oft ich sie ansah; diese Massenhympathie hatte etwas Mysteriöses an sich.

Einige Zeit später führte mich eine Familienangelegenheit mit einem Vetter zusammen, der sich in Rudolstadt niedergelassen hatte.

„Du bist mir ein netter Vetter,“ begrüßte er mich.

„Wieso?“

„Bist so oft in Rudolstadt und besuchst mich nie.“

„Ich — ich habe Rudolstadt noch nicht mit Augen gesehen — sollte . . . aha! ich bin wohl öfter auf dem „Rudolstädter Abend“ gewesen — habe meine Gedichte vorgetragen . . .“

„Natürlich, und deine Sachen gesendet, bist ja so beliebt dort. Jetzt leugne noch!“

„Mein lieber Franz,“ sage ich und lege ihm die Hand auf die Schulter, „wenn du wieder nach Rudolstadt kommst, so grüße mir den „Rudolstädter Abend“ schön; die Herren sollten auch meinen Doppelgänger von mir grüßen, wenn er wiederkäme, und ihn meiner Hochachtung versichern . . .“

Ich habe von dem „Rudolstädter Abend“ nie wieder gehört.

Eines Tages erhielt ich ein rosa Billet aus der Stadt der Glanzwiche:

„Lieber! Ich fahre Dienstag durch Berlin und habe auf dem . . . Bahnhofs von 7—8 Uhr Aufenthalt. Wenn Du wünschst, daß wir reizende Erinnerungen austauschen, so komme hin. Ich bin seit kurzem verheiratet.“

Keine Unterschrift. — Dieser Schwerenöter von Doppelgänger! Natürlich wieder er — wer sonst? Hier bin ich kompromittiert.

Man wird mir zugestehen, daß die Versuchung, zur festgesetzten Zeit zu erscheinen, eine große war. Am Dienstag überlegte ich ernstlich. Unsinn! Es wird mehr junge Damen dort geben . . .

„Nun, ich könnte eine Visitenkarte auf meinen Hut stecken und um alle jungen und hübschen Damen herumgehen . . . oder die bekannte Rose ins Knopfloch stecken . . .“

Aber sie wird sich hüten, darauf zu reagieren. Überhaupt: wozu ihr einen schönen Wahn zerstören? Also bleiben wir zu Hause. —

Teufel ja, so einfach ist das nicht. Alle Augenblicke ertappe ich mich über Nachmittag dabei, daß ich die Uhr ziehe, und dazwischen steigt vor meinem Geiste immer aufs neue die Vision der schönen Perlebergerin auf, immer verführerischer . . .

Nun zeigt die Uhr sieben. — Ich werde also gehen.

Im Vorbeischreiten fällt mein Blick in den Spiegel. Nein — so nicht; man muß sich möglichst doch neben seinem Doppelgänger sehen lassen können. Ich holte rasch meinen Jacketanzug hervor, der mich nach der Versicherung aller am jugendlichsten kleidete, wählte den hellen Schlips mit der Mondsteinnadel, bearbeitete Haar und Bart mit der Bürste und setzte meinen besten Hut auf.

Unterwegs studierte ich mir eine Rede ein.

„Verzeihung, meine Dame, sind Sie vielleicht aus Perleberg? Ah, — sehr schön. Mein Name ist so und so. Sie sind, wie Sie sehen, das Opfer einer groben Täuschung geworden. Ein leichtfertiger Mensch hat sich für mich ausgegeben, um . . .“

„Jawohl, er verdient das! In diesem Falle war ich's wirklich meiner Ehre schuldig, ihm die Maske vom Gesicht zu reißen.“

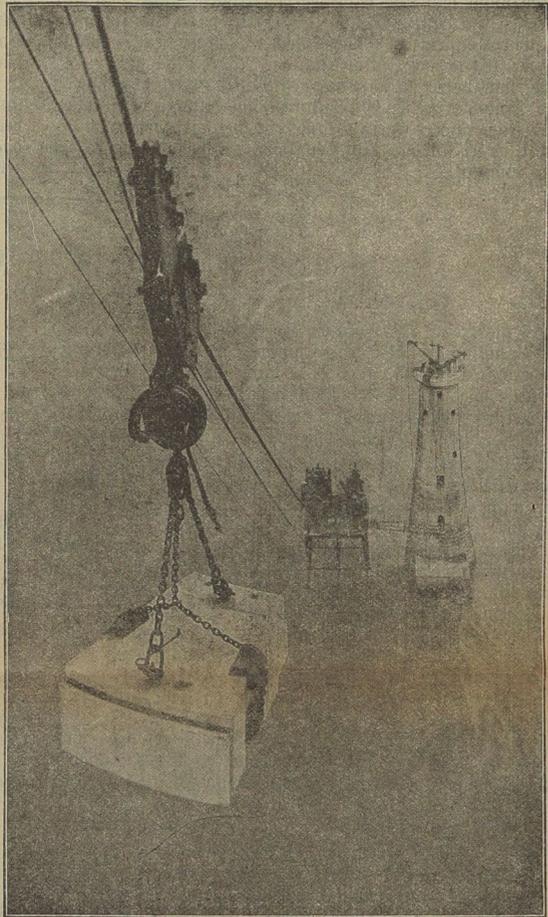
Da war der Bahnhof. Himmel, dreiviertel auf acht Uhr! Meine Uhr ging eine Viertelstunde nach. In den Vorhallen reichlich Menschen, die sich um die Billetschalter drängten. Nun, sie wird längst ihr Billet haben, im Wartezimmer sitzen. Zweiter Klasse natürlich. — Im Wartezimmer hielt ich Musterung. Nur eine junge Dame gab es da, die für reizende Erinnerungen in Betracht kommen konnte. Eine einzige, die allein saß.

Sie ist es! sagte ich mir frohlockend.

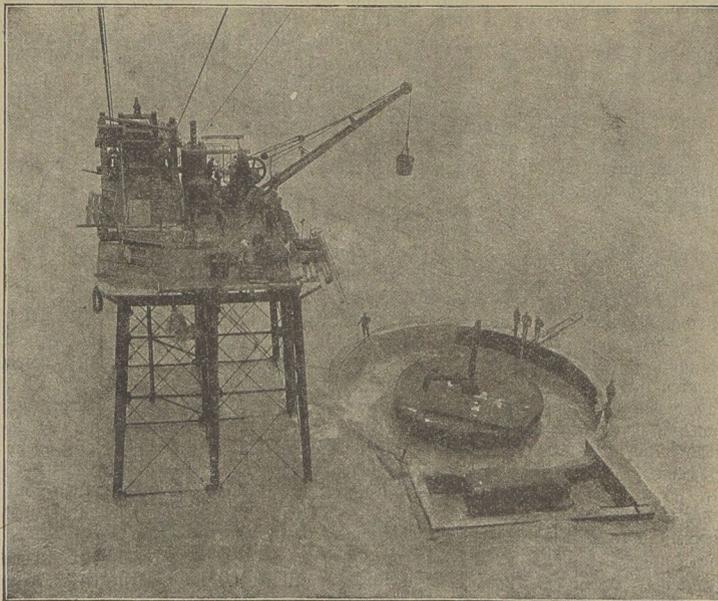
Eine entzückende Blondine; nein, ich brauche mich keines Geschmacks nicht zu schämen. Eine vornehme schlanke Figur im grauen Reifkleid, mit dem hüftsten grauen Hüttchen auf dem feinen Kopfe. Ein Nasengesichtchen, große stolze Augen — nun wahrhaftig, und dieser Mund ist verführerisch genug; und diese Augen haben eine kleine Vergangenheit hinter sich . . .

Setzen wir uns an den Tisch zu ihr.

Im Augenblick, da ich mich etwas zaghaft niederlasse, kraut sich ein Fältchen zwischen ihren schön geschwungenen Brauen, sie erhebt sich, faßt nach einer



Bau des neuen Leuchtturms bei Eastbourne: Der letzte Stein. (Text S. 374.)



Bau des neuen Leuchtturms bei Eastbourne: Überflutung während der Arbeit.

Maidhülle, die bei ihrem Stuhle liegt, und geht, ohne mich eines Blickes zu würdigen, davon.

„Meine Da . . .“ fange ich an, nachdem ich mich von meiner Verblüffung erholt habe, aber zu spät. Sie geht schlantweg zur Ausgangsthür und hinaus, auf den Bahnsteig.

Himmel, und ich habe keine Bahnsteigkarte! — Ich stürze also in die Wartehalle, quetsche eine aus dem Automaten und eile ihr nach. — Sie ist nicht mehr zu erblicken.

Nun will ich sie erst recht noch einmal sehen, ihr ins Gesicht schleudern: Ich bin der und der!

Nachzügler nennen neben mir; das Zugpersonal bereitet die Abfahrt vor. Ich mustere die Wagen nach einander, mit einer niederträchtigen Entschlossenheit äuge ich in die ersten Frauen- und Nichtraucher-Coupsés zweiter Klasse, auftauchend, verschwindend — in die folgenden — da hinten ist noch ein Durchgangswagen . . . umsonst. Ich zerbreche



Ein Überfall in der russischen Steppe.

mir rückkehrend den Kopf: wo ist sie geblieben... „Fertig!“ Die Pfeife des Zugführers schrillt.

„Ah — da — erster Klasse... Ich springe auf das Trittbrett: „Grädigste, Pardon: sind Sie aus Perleberg?“ Sie sieht mich fassungslos an. „Herunter da!“ schreit's hinter mir; unter mir rutscht der Wagen.

Ich springe ab. Adieu Perleberg!

Als ich wieder auf meinem Zimmer anlangte, lag ein rosa Brief auf dem Tische.

„Schade! Mein Mann fährt mit, und wir fahren schon Dienstag früh, sind Mittag in Berlin. Hoffentlich treffen Dich diese Zeilen noch rechtzeitig, um Dir den Weg zu ersparen. Es wär' so schön gewesen...!“

Deine S.“

## Ein neues Wunder der Technik.

Von F. Merrit. (Mit 2 Illustrationen.)

Wir wollen uns hier nicht in Phantasien über die Bedeutung des Leuchtturmes und seine Beziehungen zum Menschenherzen ergehen, sondern uns diese menschenfreundlichen Angelegenheiten einmal näher betrachten. Schon die Alten haben Leuchttürme gebaut und zuweilen außerordentliche Mühe und Kosten daran gewendet, wie für den Pharos vor dem Hafen von Alexandrien, auf dessen Plattform in gewaltiges Holzfeuer angezündet wurde. Die Kosten des 160 Meter hohen Baues sollen 800 Talente — 4 Millionen Mark — betragen haben. Gewaltige Bauten für Schiffahrtszwecke waren in jenen Jahrhunderten aber doch — entsprechend der noch bescheidenen Schifffahrt — recht selten, und ihre Einrichtungen konnten nur primitiv sein. In der deutschen Küste verdankt man die ersten Leuchttürme dem Hansabunde — als erster wird der von Cöslin genannt, im 13. Jahrhundert erbaut. Gegenwärtig werden an den deutschen Küsten 840 Leuchtfeuer unterhalten, wovon 505 auf die Ostsee und 335 auf die Nordsee entfallen. Der Leuchtturm von Neufahrwasser war der erste, der (1890) elektrisches Licht erhielt. Der im Mauerwerk höchste deutsche Leuchtturm ist der von Swinemünde. Er mißt (bis zur Lampenhöhe) 63 Meter, und sein Licht soll auf eine Entfernung von 56 Seemeilen hin gesehen worden sein. Das höchste Leuchtfeuer der deutschen Küste ist das des Turmes auf Arkona bei Rügen, das 65,7 Meter über dem Meere liegt. In die Reihe der „berühmten Leuchttürme“ (unter denen der von Eddystone bei Plymouth durch die Schwierigkeiten seiner Gründung besonders interessant ist) tritt nun der neue Turm von Beachy Head bei Eastbourne, der 153 Fuß hoch ist. Er erhebt sich am Fuße der steilen Kalkfelsen der südlichen Küste Englands und ist aus Granitwürfeln aufgebaut, deren Transport mit Hilfe von gewaltigen Kabeln erfolgte, die von der Höhe der Küste hinabführten nach einem im Meere errichteten Gerüst. Auf demselben Wege „per Kabel“ wurden auch die Arbeiter und Bauleiter nach dem Werkplatz befördert. Im ganzen mußten 50 000 Kubikfuß Granit transportiert werden. Für die Fundamentierungsarbeiten mußte um die ganze Baustelle herum ein Bollwerk errichtet werden, da anfangs die Flut, wenn sie heranbrauste, die Arbeit, die während der Ebbe verrichtet worden war, immer wieder vernichtete.

Unter den Leuchttürmen, die nicht auf dem Strande und nicht auf den Felsenriffen erbaut wurden, sondern bei weit ins Meer vorgeschobener Lage im Meere selbst gegründet sind — verdient der Leuchtturm auf Noterland zwischen Bremerhaven und Helgoland besonderes Interesse. Er wurde mit Hilfe eines „Caïsson“ fundiert, eines eisernen Kastens von 30 Meter Höhe, 11 Meter Länge und 4 Meter Breite, der 22 Meter unter Niedrigwasser versenkt und dann mit Beton und Mauerwerk ausgefüllt wurde. In den Sandboden ist er 10 Meter tief eingelassen, und eine Steinschüttung verleiht ihm noch weiteren Schutz. Der sich darüber erhebende eiserne Turm hat eine Höhe von 34½ Meter über Niedrigwasser. Was die Fundierung unter Wasser mit Hilfe von „Caïsson“ betrifft, so sei darüber noch das folgende bemerkt. Der Caïsson ist ein großer Kasten, der an den Seiten und oben geschlossen, unten aber offen ist. Dieser Kasten trägt entweder auf seiner Decke das gemauerte Fundament (das immer weiter gemauert wird, je tiefer er einsinkt) oder er bildet nur eine Hülle, die das Wasser von der Baustelle

abhält, so daß innerhalb derselben der Fundamentkörper aufgebaut werden kann. Um den Raum von Wasser freizuhalten, wird verdichtete Luft eingepumpt und die Versenkung erfolgt, indem der Kasten durch sein Gewicht immer tiefer sinkt, während gleichzeitig von seinem Innern aus dem Boden ausgegraben wird. Eisene bestiegbare Schachttreue verbinden den Caïsson mit der Außenwelt. Um aber den Verkehr aus dem mit verdichteter Luft gefüllten Raume in die freie möglich zu machen, müssen die durch die Schachttreue hinab- und hinaufsteigenden Arbeiter und Ingenieure die „Luftschleuse“ passieren. Steigt man z. B. ein, so wird erst durch Öffnen eines Hahnes die Schleuse, nachdem man die Luftpumpe geschlossen hat, mit verdichteter Luft gefüllt, und dann erst öffnet man die Innentüre. Will man dagegen aus dem Caïsson resp. dem Schachttreue heraus, so öffnet man die Innentüre der Schleuse, schließt sie wieder, und verläßt erst dann die Schleuse durch die Luftpumpe.

Und nun zum Schluß noch ein paar Worte über die Hauptfrage am Leuchtturm, über den Lichtspender. Elektrisches Licht wird, wie gesagt, erst seit etwa zehn Jahren verwendet. Daneben wird jetzt noch Petroleum und Gas benutzt. Auch das Dumondsche Kalklicht und das Magnesiumlicht gehören der Neuzeit an, während man früher mit Öllampen, Kerzen, Holz- und Kohlenfeuern sein Auskommen finden mußte. Da man nun aber von dem modernen Leuchtturm mehr verlangt, als ein möglichst weit sichtbares Licht, da, um die Schiffe möglichst gut zu orientieren, insbesondere die Signale benachbarter Orte leicht voneinander zu unterscheiden sein müssen, so ist der Leuchtapparat des Leuchtturmes längst nicht mehr eine einfache Lampe oder ein einfaches Feuer, sondern eine zuweilen recht komplizierte Einrichtung. Auch hat man natürlich in der Sorge, das Licht möglichst weit sichtbar zu machen, Vorrichtungen erfunden, um die von der Lampe nach allen Richtungen ausstrahlenden Strahlen gewissermaßen zu konzentrieren, was durch Spiegel oder Linsen erreicht wird. An Küsten, an denen sich sehr viele Leuchttürme befinden, hat man auch farbiges Licht zu Hilfe genommen, das allerdings weniger stark als weißes Licht ist und deshalb in neuerer Zeit wieder möglichst vermieden wird. In der deutschen Marine werden folgende acht Arten von Leuchtfeuern unterschieden: 1. Einfarbiges Licht von gleichmäßiger Stärke; 2. Blink- oder Drehfeuer — durch Drehung des Leuchtapparates wird ein beständiges Abwechseln von Licht und Dunkel erzielt; 3. Festes Feuer mit „Winken“, das in gleichmäßigen Zeitabständen immer wieder lichtstärkere „Winken“ zeigt; 4. Funkfeuer — Blinkfeuer mit sehr kurzen, sehr rasch einander folgenden Winken und Pausen; 5. Gruppenblinkfeuer — auf mehrere, durch kurze Pausen geschiedene Winkle folgt eine längere Pause; 6. Blitzfeuer — schnell aufeinander folgende Lichtblitze, denen längeres Dunkel folgt; 7. Unterbrochenes Feuer — festes Feuer, das in gleichmäßigen längeren Zeitabständen durch Dunkel unterbrochen wird, und endlich 8. Wechselfeuer — festes Feuer mit wechselnder Farbe. Was den neuen Leuchtturm von Beachy Head betrifft, so wird er selbstverständlich auch durch seine „Laternen“ Anspruch auf den Namen „ein neues Wunder der Technik“ machen, und so bedeutet er für die ohnedies viel gefährdete Schifffahrt auf der Frankreich und England trennenden, verkehrsreichen Wasserstraße eine Errettungsgeschichte, die nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Wer nicht vermag seine Lieder zu schöpfen  
Aus der eignen Brust und der wirklosen Welt,  
Der gehöret selbst zu den hilflosen Köpfen,  
Denen sein hilfloses Lied gefällt.

# Fürs Haus.

Vergabens wird die rohe Hand  
Am Schönen sich vergreifen,  
Man kann den einen Diamant  
Nur mit dem andern schleifen.

## Das zweite Wort.

**R**in ich bei dir, wie wird mein Herz  
Von süßer Seligkeit durchglüht!  
Es schwingt sich jubelnd himmelwärts,  
Mein ganzes Wesen knospt und blüht.

Ich fühl's, bin ich auch stumm und still,  
Wenn ich ins Auge dir geschaut:  
Mein Lebensma! erblühen will,  
Die Luft ist frisch, der Himmel blaut.

Dein sprich' ich lange auch kein Wort  
Und schau' dich oft nur innig an —:  
Ich fühl's, es glüht im Busen fort,  
Viel schöner als ich sagen kann.

Ja, zwischen unsern Herzen schlingt  
Sich fester stets das gold'ne Band! —  
Wobon dies kleine Liebchen singt,  
Sag' Mädchen, ist es dir bekannt?

F. Kirchner.

## Christbaumschmuck.

**Konfektbeutel für den Christbaum.** Aus grobem Papiermanas schneidet man rechteckige oder länglich viereckige Stüchchen von beliebiger Größe, sowie etwa damenbreite Streifen. Diese biegt man zusammen und übernäht den Schluß mit Kreuzstichen. Mit Gobelinswolle färbt man ein kleines Muster darauf und näht den so zubereiteten Streifen an die Straminbündchen fest. Aus gleichfarbiger Seide oder Strickbaumwolle häkelt man Beuteltelchen. Sticht dazu Bogen von 5 bis 6 Luftmädchen in jede zweite Nade. Diese Bogen wiederhole man in verkehrter Reihenfolge, bis der Beutel die gewünschte Größe hat. Am oberen Rande bringe man einen Gegenzug an und fülle diese Beutel mit Mandeln, Zuckernuß und dergleichen. Man nehme bei der Wahl der Farben Rücksicht auf die Kerzenbeleuchtung. Gold, Silber und Rot sehen gut aus und machen den Kindern viel Freude.

**Billiger Christbaumschmuck.** 1. Man färbt sich gewöhnliche Gelatine durch Überstreichen mit Fuchsin, Malachitgrün, Gentianviolett, Cochin. Davon schneidet man viereckige Blättchen und reißt sie abwechselnd rot, grün usw. und zwischen jedes einzelne Blättchen eine lange Glasperle an einem Faden zu einer Kette. Die Glasperlen sollen in der Dicke eines Strohhalmes und 1—2 Centimeter lang sein. Abwechselnd eine Perle, ein Gelatinblättchen. 2. Man schneidet sich Pappstücke in der Größe eines Inhalers, klebt eine Tafel Gelatine, einfach indem man sie in warmes Wasser hält (an den Rändern), um dieselben am unteren Rande, und die Laterne ist fertig. Oben wird sie mit Blumendraht befestigt. Beide Sachen sind von großartigem Effekt.

**Schneebällchen.** Dieselben werden aus Watte geformt, mit feinem Draht zusammengehalten und durchgezogen; aus Silberdraht wird ein Henkel gebildet. Nun bestreicht man zunächst die Wällchen mit dünnem Leim und umkleidet sie hierauf mit offener weißer Baumwolle. Zum Trocknen aufgehängt, werden sie alsdann nochmals ganz leicht mit flüssigem Leim betupft und darauf mit Brillantine bestreut. Zu bemerken ist, daß man weichen

Leim für diesen Zweck verwenden muß. Die kleinen Schneebällchen schimmern und glitzern in den tiefgrünen Zweigen des Baumes, daß es eine Pracht ist.

## Zu Tisch.

Das Mittagessen sei bereit  
Stets pünktlich zur bestimmten Zeit!

**Sauce von Kalbsbraten.** Man hackt die Reste eines Bratens recht fein, macht Mehl in Butter braun, giebt Bouillon, Soba, 1 Egelöffel Fleischextrakt, einige gebackte Cardellen, 2 Löffel Kapern, eine geriebene Zwiebel und etwas Zitronensaft dazu, läßt alles zusammen aufkochen, giebt das Fleisch hinein, rührt es durch und richtet es dann an.

**Mischgemüse.** Dieses aus Dörrengemüsen sehr schnell herzustellende Gericht bereitet man, indem man das Gemüse mit kaltem Wasser gut abspült, mit reichlich frischem Wasser aufsetzt, Salz hinzusetzt und bis zum Kochen bringt, dann das Wasser abgießt und nicht zu reichlich kochend heiße Bouillon darüber füllt. Ist das Gemüse weich, macht man die Sauce mit hellem Schweißmehl feimig, würzt mit Salz, einer Prise Zucker und läßt es noch einige Minuten dämpfen, fügt zum Schluß feingewiegte Petersilie hinzu und serviert das Mischgemüse mit Koteletts, Fricadellen usw. Zu bemerken ist, daß das Gemüse, in welchem die Gemüse abkochen, also mit kaltem Wasser aufgesetzt werden, stets unbedeckt bleiben muß, das Gemüse behält dadurch eine schöne frische Farbe. Ferner beachte man noch, daß das Gemüse nicht etwa vorher eingeweicht wird, sondern nur mit kaltem Wasser gewaschen, resp. abgespült und sogleich mit frischem Wasser auf das Feuer kommt. Zartere Gemüse, wie Karotten, Spargel, Leispziger Allerlei usw. bringt man bei schwachem Feuer nur bis zum Kochen und gießt dann das Wasser ab, grüne Bohnen, Grünkohl, Wirtingfohl läßt man dagegen einige Minuten kochen. Alle grünen Gemüsearten kühlt man erst mit frischem Wasser, bevor man sie mit den nötigen Zuthaten vermischt.

**Griechische.** In ½ Liter siedende Milch mit 65 Gramm Butter rühre über dem Feuer 125 Gramm Griechischmehl hinein, so lange, bis die Masse sich von der Pfanne löst. Lasse sie erkalten und schlaue nach und nach 8 Eier daran, nebst etwas Salz und Pfeffer, und lege mit einem Kaffeelöffel kleine Klößchen in kochende Fleischbrühe.

## Hausratz.

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald:  
Bei gelichem Wetter, ob's warm oder kalt!

**Appetitlosigkeit.** Ein ebenso einfaches, als sicher wirkendes Mittel gegen Appetitlosigkeit bereitet man sich, indem man Bitterklee, Wacholderbeeren, Bernwurz (je für etwa 10 Pfg.) in 2 Liter Wasser kocht und auf 1 Liter Flüssigkeit einkochen läßt. Dann seiht man die Mischung durch und nimmt einen Schöpfel voll kalt. Nach wenigen Tagen wird schon der gewünschte Erfolg eintreten.

**Gegen nervösen Kopfschmerz** giebt es folgendes vortreffliches Mittel: In eine große Tasse starken Kaffee wird der Saft einer Zitrone gepreßt, mit viel Zucker versüßt und möglichst heiß getrunken.

**Verstopfung der Kinder.** Man gewöhne kleine Kinder nicht an Geben von Abführmitteln. Man ist sonst genötigt, die Gabe immer zu vergrößern, wenn man den gewünschten Erfolg haben will. Erreicht man mit einem Seifenzäpfchen nicht den

Zweck, so gebe man täglich ein Kalkwasser-Abschmier, dem man eine Prise Salz zufügen kann. Hiermit und mit etwas Geduld erreicht man stets das Ziel. Das Massieren oder regelmäßige Reiben und Kneten des Unterleibes ist auch hier zu empfehlen. — Helfen diese einfachen Mittel nicht bei einer hartnäckigen Verstopfung, so gebe man ein Abschmier von reinem Glycerin, wozu nur wenige Gramm notwendig sind.

**Gegen Darmtarrh.** Ein bewährtes Hausmittel beim Darmtarrh, wobei Durchfall, Drängen und bestige Schmerzen beim Stuhlgang vorhanden sind, ist folgendes: Man nimmt eine Schaufel voll glühender Kohlen in einen alten Topf, streut tüchtig Kimmelpulver und etwas Salz darauf und setzt sich einige Minuten lang mit entlöstem Gefäß darauf. Der schmerzhaft Drang wird alsbald nachlassen. Gut ist es, wenn man sich nach dieser Räucherung ins Bett legt.

## Probatum est!

Die Gläser und Krüge an Fenster und Thür,  
Die wollen stets glänzen, drum Sorge dafür!

**Kopalfirnis zum Polieren feiner Sölder für Drechsler.** Man löst 4 Teile Kampfer in 48 Teilen Äther auf und gießt diese Flüssigkeit über 16 Teile feingepulverten, wasserhellen Kopal in eine Flasche, schüttelt dieselbe gut durcheinander und setzt noch 16 Teile hochgradigen reinen Alkohol und 1 Teil gereinigtes Terpentinöl zu, schüttelt wiederholt alles durcheinander und der Firnis ist fertig. Durch Zusatz von Äther kann man nach Belieben verdünnen. Der Firnis eignet sich auch zum Überziehen von Landkarten, Bücherriemen usw. für Buchbinder.

**Bernstein kittet man durch Bestreichen der Bruchstellen mit Äthyl- und fettes Zusammenbrücken der aufeinander gepaßten Bruchstücke.**

## Weihnachtsarbeiten.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

**Körbchen mit Kochgeschirr.** In einem Blumen- oder Korbgeschäft kaufe man ein hohes Henkelkörbchen für 30 Pfennige. Um den Henkel schlingt man 1,5 Meter rotwollenes, 2 Centimeter breites Band (Preis 20 Pfg.) und verknüpfe es an den Enden zu zwei Schleifen. Nun füllt man den Korb mit Moos und ordnet darauf buntes Tongeschirr, wie es in blau, grün, rot, braun, schwarz, in den reizendsten Formen für 50 Pfg. zu haben ist. — Man häkelt aus roter Wolle eine Lustmaschenkette und zieht diese nun über das Kochgeschirr hin und her, so daß dies nun wie in ein Netz eingespinnen erscheint.

**Tierzwinger.** Man stellt sich denselben aus Zigarettenkisten her, welche man von außen mit marmoriertem Papier (Ziegelsteinmuster), von innen mit feinstem sandfarbenem Papier bekleidet. Nun stellt man die Kisten so auf die lange Schmalseite, daß der geöffnete Dedel nach oben klappt, auf diesen schreibt man dann in großer Druckschrift die Namen der Tiere. Den inneren Raum der Kiste teilt man durch dünne Holz- oder feste Pappwände in drei Teile, während man von vorne ein Pappgitter oder einige dünne Holzstäbchen als Latten vornagelt, am besten ist ein eingeflemmtes Gitter aus Pappe, welches vermittelt eines an der Mitte oder unten und oben an der Kiste und am Gitter festgestellten Bändchens befestigt wird. Am dauerhaftesten sind Tiere aus Papiermasse, das Stück zu 40 bis 50 Pfennige.

# Humor und Rätsel.

Berier-Bild.



„Dort kehrt eine verschleierte Dame,  
da will ich doch rasch in die Nähe? — Ja, wo ist  
sie denn nun?“

**Ein Schlanberger.** Freund: „Wat Aujust, mit die blauen Hände kommste hier uf'n Tanzboden un willst die Mädchens rumschwenken? Bieh dir doch wenigstens Handschuhe an.“ — **Färbermeister:** „Ät wer mir hüten. Det is ja trade mein Jeschäftskniff! Wenn ich eene um de Tallsje jefahrt habe, denn hat se'n blauen Bled weg un denn kommt se bei mir un läßt ihr Kleed färben!“

**Praktisch.** Bekannte: „Warum puffen Sie denn Ihren Mann immer, wenn er mit den Kunden verhandelt?“ — **Geschäftsfrau:** „Damit er weiß, was er von den Preisen ablassen darf... jeder Rippenstoß bedeutet fünfzig Pfennige!“

**Na also.** **Meyer:** „Was is' denn mit der los, Jzig, de hinst ja!“ — **Jzig:** „De Pleite is' mer in de Glieder gefahren.“ — **Meyer:** „Wie haist, bist de e' Narr, ne gute Pleite hilft erst recht auf de Beine.“

**Schreckliche Kinder.** **Esse** (welche einer längeren Unterhaltung beiwohnen muß, ohne mitreden zu dürfen): „Nicht wahr, Muttchen, wenn ich groß bin, darf ich so viel sprechen wie du.“

**Die Anprobe.** **Birt** (der einen Gast dabei ertappt hat, wie er gerade einen fremden überzieher anziehen wollte): „Leugnen Sie nicht, Sie wollten den überzieher stehlen, den Sie gerade vom Haken genommen hatten!“ — **Gast:** „Auf Ehrenwort nicht, — heute wollte ich ihn nur anprobieren.“

**Stoffseufzer.** **Alte Jungfer** (die an einer Sonntags-Neitschule vorbeikommt): „Ach Gott... sogar Pferde werden umhäuft!“

## Bildertext.

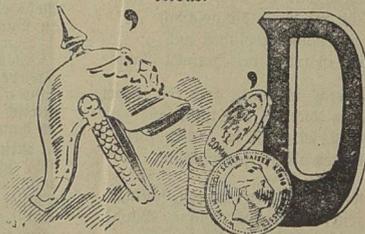
**Der Mann mit dem eisernen Finger.** (Bild s. S. 369.) Das gymnastische Fach, das ja wohl wie kein anderes in dem letzten Jahrzehnt sich zum Schauplatz eines ganz erstaunlichen Wettbewerbs unter den ihm angehörenden Artisten entwickelt, so daß man meinen möchte, es könnte in dieser Spezialität nicht mehr viel neues geboten werden. Und doch werden wir eines anderen belehrt, wenn wir Creath Gillet, den Mann mit dem eisernen Finger, debütieren sehen. Gillet nennt seinen Produktionsakt: „Ein Viertelstündchen im Kaffeehaus.“ In einem eleganten Salonange betritt er das lokale, schäufert ein wenig mit der daselbst ordnenden und bedienenden Fee und bringt dieselbe in nicht geringe Verwunderung, wenn er dabei mit seinen Füßen Tische und Stühle ergreift und mit diesen allerhand Balanzierkunststücke verrichtet. Vier Billardqueues, welche er in zwei Gruppen vor sich hinstellt und auf deren Spitze er je eine Billardkugel legt, dienen als Stühle für seinen nach oben in unnachahmlicher Eleganz balancierten Körper. Endlich bringt er auf einer leergewordenen Sesselfläche, nur durch seinen linken Zeigefinger gestützt, einen Hochstand heraus, welcher seine Zuschauer in unausprechliches Erstaunen versetzt. Wir bringen diesen letzbeschriebenen Trick durch eine Illustration nach einer Momentaufnahme bildlich wieder und bemerken, daß Creath Gillet trotz seines englischen Namens ein echtes Berliner Kind ist.

## Abstrichrätsel.

- |                        |     |                   |     |
|------------------------|-----|-------------------|-----|
| 1. Russische Halbinsel | — m | 4. Himmelskörper  | — n |
| 2. Handwerker          | — l | 5. Auszeichnung   | — e |
| 3. Stadt in Nordafrika | — n | 6. Zeitbestimmung | — j |

Es sind 6 Wörter zu suchen von der oben angegebenen Bedeutung. Von jedem Wort ist der nebenstehende Buchstabe abzutreiben; die stehenbleibenden Zeichen im Zusammenhang gelesen ergeben einen Ausdruck aus der modernen Wetterkunde.

## Rebus.



## Altostichon.

Es sind 6 Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung. Von jedem dieser Wörter ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues Wort zu bilden, (wie Ort — Wort), dessen Bedeutung unter b ersichtlich. Die hinzugefügten Buchstaben, also die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b ergeben im Zusammenhang einen männlichen Vornamen.

- |                    |                               |
|--------------------|-------------------------------|
| a.                 | b.                            |
| 1. Blume           | — Charakterfehler.            |
| 2. Getränk         | — altgermanischer Volksstamm. |
| 3. Kriechtier      | — im Ei.                      |
| 4. Maß             | — auf dem Wasser.             |
| 5. Erdsticht       | — altes Heldengedicht.        |
| 6. Biblischer Name | — Tischgerät.                 |

## Anagramm.

Altar, Mehl, Streich, Nestor, Made, Torte, Emir, Nagel.

Aus jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, und zwar derart, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter im Zusammenhang gelesen einen weiblichen Vornamen ergeben.

## Logogriph.

Schmeichelnd tönt es in die Ohren,  
In die Füße fährt es schnell.  
Wenn's das Ende hat verloren,  
Kommt's nur rollend von der Stell'.

## Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

### Stautaufgabe.

#### Rartenverteilung:

- B. a, bB, aA, D, 9; bA, K, 9; dA, K.  
M. cB, a10, K; bD, 8; cA, K, 9, 8; d9.  
S. dB, a8, 7; b10, 7; c10, D, 7; d10, D.  
Stat: d8, 7.

#### Spiel:

1. B. bB, a10, a8.      2. B. aB, aK, a7.  
3. B. a9, cB, dB (—4).      4. M. d9, dD, dK.  
5. B. dA, b8, d10.      6. B. b9, bD, b10 (—13).

Die andern Stiche macht der Spieler; die Gegner sind also nur bis 17 gekommen.

## Pyramide.

U  
U U  
B U U  
R U U B  
B U U C R  
B R U U C E  
B R U C S L U U

## Rebus.

Upenglühen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul S. Getters Erben, Gelellsch. m. b. S. Sorbischdruckerei, Göthen, Anth. Beranin. Neulateur: Paul S. Getters, Göthen

